In die Sprache vernarrt

Autor(en): **A.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In die Sprache vernarrt

„Öppi der Narr“ (Artemis-Verlag, Zürich 1964. 548 S., Fr. 24.50) ist der vierte Öppi-Roman von *Arnold Kübler*. Es ist die Geschichte eines Zürcher Landbuben, der ins Deutsche Reich hinauszog, um gutes Deutsch zu hören und sprechen zu lernen. Als den „Grünen Heinrich des zwanzigsten Jahrhunderts“ hat jemand diesen Öppi bezeichnet. Er wechselt die Geliebten fast so fleißig wie andere Leute die Hemden. Aber der einen Geliebten, der deutschen Sprache, bleibt er stets treu, auch in Paris, wohin es ihn zwischenhinein verschlägt: „Öppi kannte sein Deutsch, drum hatte er Ehrfurcht vor dem Französischen... Nun wußte er, daß ein Leben grad genug sein mag, um die eine [Sprache] kennenzulernen, daß die Sprachlehrbücher für die Dummen da sind und daß die Mehrsprachigkeit zum Ehrgeiz der Gasthausleute und Reiseführer gehört, aber nicht zu einem feinhörigen Menschen.“ Wenn Öppi auch die Kehllaute seiner Mundart verwünscht, weil sie seinen Bemühungen um reine Aussprache, um gutes Deutsch, Widerstand entgegensetzen, so ist Kübler doch kein Verächter des Zürcher Mutterlauts. Er erklärt in der Vorrede den Namen des Helden, eben Öppi: „Hät öppe öpper öppis dergäge? Meine Gegenfrage! Allenfalls? Irgend jemand? Irgend etwas? Schöne helvetische Mundartreihe. Schöne Wortgestalten! Unnachahmliches Mutterdeutsch... Welcher Sinnwandel von Wort zu Wort mit Hülfe allergeringster Lautveränderungen. Sinnvolle Sprachmusik von vorbildlicher Kürze und Kraft.“ Öppi hat darum auch ein Ohr für die sprachlichen Besonderheiten der andern Landschaften des deutschen Sprachraums, der Sachsen, der Schlesier, der Berliner... Eine Fundgrube für den Sprachfreund ist das Buch auch sonst. Ein Postfahrer steckt statt in einer „Uniform“ in der „Einform“. Warum eigentlich nicht, da wir doch schon das Eigenschaftswort „einförmig“ haben? Merkwürdig ist die Wortstellung, die Wort-Umstellung in vielen Sätzen Küblers. Ein Beispiel aus der Vorrede: „In Zürich bin ich ein Versager lange gewesen. In Zürich hat die Bühne als Esel mich auf den Plakatsäulen der Stadt bezeichnet.“ Dichterische Freiheit?

A. H.